



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 9 (1939)

282 (23.6.1939) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-293222](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-293222)

Eine seltsame Forderung

Menschlichkeit und Gerechtigkeit für die jüdischen Nordbrenner

DNB London, 23. Juni.

Der konservative Abgeordnete Waring brachte im Unterhaus eine von 200 britischen Staatsangehörigen unterzeichnete Petition zu der Lage der Juden ein. In der Petition wird die britische Regierung „im Namen von Menschlichkeit und Gerechtigkeit“ gebeten, die Einwanderung nach Palästina bis zur Erschöpfung des Fassungsvermögens zu erleichtern, um Juden „in Übereinstimmung mit den im Mandat vorgesehenen Bestimmungen“ eine Zufluchtsstätte zu gewähren.

Nun auch Siam

Objekt der englisch-französischen Garantietätigkeit?

DNB Paris, 23. Juni.

Als wichtigste Frage auf der englisch-französischen Militärkonferenz in Singapur, so meldet „Figaro“ aus Singapur, wird die geographische Lage Siams erörtert werden, die für die englisch-französischen Verteidigung im Fernen Osten von größter Wichtigkeit sei. Man habe es für durchaus möglich, daß eine Ausdehnung des englisch-französischen Garantiesystems auf Siam beschlossen werden könnte.

49 außenmongolische Flugzeuge abgeschossen

Neuer Zwischenfall am Suinoor-See

DNB Tokio, 23. Juni.

Die Kwantung-Armee meldet erneute Grenzverletzungen außenmongolischer Flugzeuge an der Weichengrenze Mandschukuo. In erbiterten Kämpfen nördlich des Suinoor-Sees hätten die japanischen Luftstreitkräfte am Donnerstag 49 von 115 Flugzeugen abgeschossen. Die Japaner hätten fünf Maschinen verloren.

Das Außenamt Mandschukuo überreichte der außenmongolischen Regierung einen scharfen Protest. Hinsichtlich würde im Falle weiterer Grenzverletzungen seitens der Außenmongolei zu schärfsten Gegenmaßnahmen greifen.

Seanco bejudt Spanisch-Morokko

Große Feierlichkeiten geplant

EP Madrid, 23. Juni.

Der spanische Staatschef Generalissimo Franco wird sich am 15. Juli nach Spanisch-Morokko begeben. Aus Anlaß dieses Staatsbesuches werden in allen Städten Spanisch-Morokkos größere Feierlichkeiten stattfinden.

Einen besonders festlichen Charakter werden die Feierlichkeiten in Ceuta erhalten, wo die nationalspanische Aufstandsbewegung gegen die roten ihren Ausgang nahm. In den Feierlichkeiten in Ceuta werden größere Verbände der in Spanisch-Morokko stationierten Truppen und der spanischen Marine teilnehmen.

Dolen nächstens beeindruckt

von der Goebbels-Rede

DNB Warschau, 23. Juni.

Die Rede des Reichsministers Dr. Goebbels auf der Sonnenfeier in Berlin hat in Polen einen sehr starken Eindruck gemacht. Dieser Eindruck kommt in einem verspäteten Bericht der Polnischen Telegramenagentur zum Ausdruck, in dem die Rede als „ungewöhnlich scharf im Ton“ bezeichnet wird.

Der Arbeitsminister der Philippinen besucht die DMF. In diesen Tagen verläßt der Arbeitsminister der Philippinen, Ramon Torres, mit seinem Mitarbeiter Staatsanwalt Janson, zum Studium der Sozial- und Arbeitspolitik in Deutschland. Während ihres zehntägigen Aufenthaltes waren die beiden Vertreter der Philippinen auch drei Tage Gäste der DMF, um deren Einrichtungen kennenzulernen. Der Arbeitsminister und sein Begleiter besuchten u. a. auch das Volkswagenwerk in Fallersleben und AdF-Stadt.

In Kürze

Die italienische Vereinigung für den technischen Austausch mit Deutschland wird unter Leitung von Graf Volpi di Misurata am Samstag in Anwesenheit einer deutschen Abordnung ins Leben gerufen werden. Der Eröffnungsführung wird auch Reichskommissar Josef Wagner und der Präsident der deutsch-italienischen Studienstiftung Dr. von Winterfeldt beiwohnen.

Eine eindrucksvolle Eröffnungsfundgebung leitete am Donnerstagabend im großen Festsaal der Wiener Hofburg den „Studententag Wien 1939“ ein. Reichskommissar Gauleiter Würdel und Reichsstudentenführer H. Oberführer Dr. Scheel nahmen dabei das Wort.

Anlässlich der Reise des Caudillo durch die Provinz Coruna fand im Rathaus der Stadt Coruna ein feierlicher Empfang statt, bei dem der Zivilgouverneur die Ernennung des Generalissimus zum Ehrenbürger aller Orte der Provinz bekanntgab.

Mrs. Smith wird Soldat ...

Seltene Blüten der englischen Kriegspychose

15000 Frauen in Khakiuniform / Warme Befürworter bei den Männern

(Interpress Copyright Bericht von Steven Godfrey)

London, im Juni.

Man hat über die Frauenbataillone der Roten Armee gelesen, man hat von den kämpfenden Amazonen im chinesischen Krieg gehört — aber man erinnert sich meistens nicht daran, daß die erste moderne militärische Frauenorganisation eine englische Erfindung ist. Während des Weltkrieges haben bei allen kriegsführenden Staaten die Frauen die Männer in der Heimat ersetzt, oder sie haben auch im Kriegsgebiet als Krankenschwestern unschätzbare Dienste geleistet, aber nur England hatte ein ganzes Heer von Frauen zu regelrechten militärischen Formationen zusammengefaßt, die in uniformierten Einheiten — Kriegsdienste taten.

Die Frauen-Kompanien des Weltkrieges

Wir verstehen diese Ausnahmestellung Englands in der Behandlung des Problems der Kriegsdienstleistungen der Frauen nicht, wenn wir uns nicht der heftigen Kämpfe der englischen Frauenrechtlerinnen unmittelbar vor dem Weltkrieg erinnern. Die wild gewordenen Suffragetten, die die Fensterheben der Ministerien bombardierten, die flammenden Reden der Sylvia Pankhurst schufen die ersten Ideen und Grundlagen zur Bildung der englischen Frauennarmee. Ausgehend von der Zentralidee der Suffragettenbewegung, der völligen Gleichstellung von Mann und Frau, wollten die englischen Frauen, die sich zu dieser Idee bekannten, wie die Männer in militärische Formationen gegliedert werden, um aktiv am Kriegsdienst teilnehmen zu können.

Allenfalls nicht mit Handgranate und Gewehr im Schützengraben — sondern dicht hinter der Front, um dort die Arbeit zu leisten, die sonst von frontdienstfähigen Männern verrichtet werden mußte: Führung von Kraftwagen, Telefondienst, Magazinverwaltung usw. Lady Londonderry richtete 1915 die „Women Legion“ auf, und diese Frauennarmee soll während des letzten Krieges gute Dienste getan haben. Viele Frauen erwarben sich Kriegsauszeichnungen, andere rückten innerhalb der Frauennarmee zu Offiziersposten vor, so z. B. die Frauenrechtlerin und Fensterhebinerin Mary Allen, die es bis zum Majorrang brachte und eine der ersten Frauenfreiwilligen der „Women Legion“ war.

15 000 Frauen in der „Wats“

So wundert man sich nicht, daß die im vorigen Herbst neu gebildeten Frauen-Freiwilligenbataillone der „Women's Auxiliary Territorial Service“ (WATS), die heute schon 15 000 Frauen umfaßt, warme Befürworter auch bei den Männern fanden. General Hamilton, der Oberkommandierende über die englischen Weltkriegsarmeen in Saloniki, Gallipoli, Mesopotamien und Syrien, ist von der Wirksamkeit der WATS-Frauen begeistert, und noch kürzlich hat sich Lord Strabolgi, der Einpeitscher der Oberhaus Opposition, für sie ein. Er äußerte neulich: „Ich möchte im Kriege lieber als Offizier ein derartiges Frauenbataillon befehligen, als so manche Männer meines Bekanntenkreises...“ und er hat schon vor zwei Jahren die Einführung von Frauen in den Beobachtersdienst der Luftwaffe gefordert — aber er blieb im

Oberhaus auf schärfste Opposition. Da Lord Strabolgi aber niemand anders ist, als der bekannte Major Kenworthy, der Stabschef der Festung Gibraltar im Weltkrieg, zählt seine Meinung.

Die Einheiten der WATS sind heute der Territorialarmee angegliedert und ihre Bildung liegt damit bei den lokalen Autoritäten, den Verwaltungen der Grafschaften. Das bedingt für den Anfang eine gewisse Ungleichheit der Ausbildung, hat aber den Vorzug der engen Zusammenarbeit mit den Armeeeinheiten, zu deren Unterstützung die Frauenkompanien da sind. Alle deren Mitglieder tragen einheitlich eine Uniform, bestehend aus einem weiten Rock, der 40 Zentimeter über dem Boden aufliegt, Bluse und Jacke. Dazu eine weite, die Haare bedeckende Mütze mit Schirm, ein braunes Ledergürtel und berbe braune Lederschuhe. Alle Uniformstücke — die Uniform wurde von ehemaligen Angehörigen der Frauenbataillone des Weltkrieges ausgewählt — sind die Wäsche und die Kramatte sind haarklein. Die Freiwilligen müssen sich auf sechs Jahre verpflichten und im Bedarfsfalle bereit sein, auch außerhalb Englands Dienst zu tun. Allerdings kommen hierfür nur Frauen zwischen 18 und 40 Jahren in Frage, für Frauen, die England nicht verlassen, ist die Altersgrenze für diese Organisation 50 Jahre. Die Ausbildung erfolgt in Abendstunden und besteht aus einem allgemeinen, der leichten Geringfügigkeit der von Feldweibern der regulären Armee geleistet wird, sowie in theoretischer und praktischer Spezialausbildung, wie Autofahren, Telefondienst, Maschinenschneiderei, Autofahren, Telefondienst, Maschinenschneiderei, Autofahren usw. Alle Frauen müssen sich verpflichten, an zehn Übungen im Jahr teilzunehmen und alle müssen einmal im Jahr in einem Lager teilnehmen, mindestens ein Woche, höchstens zwei Wochen.

Nur die Offiziere erhalten Gehalt

Der Dienst ist für die Frauen freiwillig und unentgeltlich, nur die dauernd in Anspruch genommenen weiblichen Offiziere erhalten Gehalt. Die Offiziere erhalten auch eine Uniform, bestehend aus 16 Pfund Sterling, den Mannen — Frauenschaften wird die Uniform gratis geliefert. Der „Chrensch“ der WATS ist die Princess Royal Mary, die Kommandeuse aber ist die Marquise von Athol, eine frühere Unterhausabgeordnete der liberalen Partei. Die Frauen der Londoner Grafschaft kommandiert niemand anders als Lady Violet Astor, Englands bekannteste „politische Frau“.

Die WATS arbeitet zusammen mit drei berühmten Organisationen, die schon länger bestanden haben: Womens Transport Service, eine Organisation, die dazu da ist, die männliche Arbeitskraft in der Motorenbranche während eines Krieges ersetzen zu können, die Frauen in ein Abschlußzeugnis als ausgebildete Auto-Mechaniker vorweisen können, neben dem Führerschein für sämtliche Typen von Last- und Personentransportwagen, „Womens Legion Mechanical Transport Section“ und „Womens Emergency Service“ die beiden anderen Organisationen; die ein wurde von Lady Londonderry 1915 gegründet, hier sind auch die Frauen, die beim Territorialheer Telefondienst, Sekretariatsposten, Anwartsdienst, Marktentwässerung usw. verrichten können, einregistriert. Beim Emergency Service, der unter dem Kommando der Herzogin von Gloucester steht, wird das „Offizierskorps“ für den Arbeitsdienst ausgebildet, die Frauen hinter der Front ausführen wollen. Sehr wichtig ist natürlich auch die „Women's Land Army“, der über 50 000 Frauen angehören, und deren Aufgabe es ist, den „Durst in der Heimat“ zu organisieren. Verteilung von Lebensmitteln und Produktion von allen lebenswichtigen Nahrungs- und Kleidungswaren. Hier hat Lady Penham die Leitung, während eines Krieges vorgesehen ist, die Leitung der Abteilung des Landwirtschaftsministeriums zu übernehmen, der die weiblichen Landarbeiter und Landfrauen unterstehen.

Es gibt auch Kritiker!

Natürlich fehlt es auch nicht an Kritikern der neuen Frauennarmee. Die Sozialistin Ellen Wilkinson, die auf dem äußersten linken Flügel der Labour-Party steht, findet die Organisation schlecht und unwirksam, weil, wie sie behauptet, die leitenden Posten von „unmen, müßiggelenden Damen der Gesellschaft“ besetzt wären, während intelligente Arbeiterinnen und Bauernfrauen ja doch nie dazu kämen, über führende Stellen verfügen zu können. Die Parteigenosse Landsbury, der greife Sozialist, läßt es lieber, wenn die Frauen im vollen Hilfsdienst, bei Coakulierungsarbeiten vorzuziehen würden. Und David Low, der berühmte Karikaturist, meint mit leichter Ironie, jezt, wo auch „Mrs. Smith Soldat sei“, wäre die erste Aufgabe dieser uniformierten Frauen sein, den Männern den Krieg etwas schmackhafter zu machen!

Bettelt das stolze Albion um Gnade?

Große Sorgen um den Fernost-Konflikt

DNB London, 23. Juni.

Wenn die Meldungen aus dem Fernen Osten heute in der Londoner Presse auch hinter dem Bericht über das Wiedererintreffen des Königs-paares zurücktreten, so berichten doch auch heute die Blätter weiter ausführlich über die dortigen Vorgänge, und zwar in einer Form, die deutlich erkennen läßt, welche große Sorgen man sich an der Thematik um den Fernen Osten macht.

Die „Times“ befaßt sich in einem Artikel „Swatau und Tientsin“ abermals mit der Lage im Fernen Osten. Sie meint, daß die Besetzung Swataus kein ernsthaftes internationales Problem aufwerfen sollte, da Swatau über keine internationale Konzession oder Niederlassung verfüge. Der Zweck der Besetzung sei ziemlich klar, da es der einzige wichtige, noch in chinesischen Händen befindliche Hafen gewesen sei. Zur Lage in Tientsin übergehend, gibt die „Times“ bekannt, daß keine wirkliche Veränderung zu verzeichnen sei. Die „Times“ erhebt schließlich in Zusammenhang mit den bisherigen Regierungserklärungen insofern Vorwürfe gegen die Regierung, als sie abermals betont, die öffentliche Meinung würde eine Zusage begrüßen, daß Vergeltungsmaßnahmen schon während der neun Tage, vor denen die Blockade begonnen habe, geprüft worden seien.

Bezeichnend für die Stimmung ist auch eine Anfrage im Unterhaus. Der konservative Abgeordnete Wilson fragte den Ministerpräsidenten, ob ihm bekannt sei, daß in Japan Ge-

räfte umfassen, nach denen der britische Botschafter bei dem japanischen Außenminister um Gnade gebeten habe.

Lenkt USA ein?

Das Marineministerium präzisiert die Erklärungen Admiral Harnells.

DNB Washington, 23. Juni.

Die amerikanische Regierung legt entsprechend den Ausführungen Halls in der Pressekonferenz offensichtlich größten Wert darauf, die Erklärungen des Admirals Harnell an die japanischen Marinestellen in Swatau durchaus nicht als herausfordernd erscheinen zu lassen. In einer weiteren Verlautbarung des Marineministeriums wird betont, Harnell habe den Japanern mitgeteilt, Hauptpflicht der amerikanischen Kriegsschiffe sei der Schutz der USA-Bürger. Es werde jede Anstrengung gemacht, ein förendes Eingreifen in die japanischen Operationen zu vermeiden.

In seiner Rede zur Eröffnung des eidgenössischen Schützenfestes unterstrich Bundespräsident Etter die Bereitschaft des Schweizer Volkes, bewaffnet unter die Fahnen gerufen zu werden, wenn die Gefahr wirklich schlagend sollte. Die Schweiz suche nicht den Krieg, sondern den Frieden und wolle mit allen ihren Nachbarstaaten in Frieden und Freundschaft zusammenleben. Deshalb habe sie die Neutralität zum leitenden Grundsatz der Außenpolitik erhoben.

Gaunerei - Judas Weg zum Reichtum

Rumänien durch jüdischen Goldsmuggel schwer geschädigt

DNB Bukarest, 23. Juni.

Wie die „Romania“ berichtet, kam die Bukarester Polizei einer jüdischen Goldschmugglerbande auf die Spur, die sich mit dem Schmuggeln von Goldmünzen und ungemünztem Gold befaßt.

Die Bande hatte im ganzen Lande Helfershelfer. Ihre Anführer, die Juden Korva und Davas aus Großwardein, hatten enge Verbindungen mit den Czernowitzer Balufaschibern Mendel Kog, Markus Reichmann und noch zwei anderen Juden. Die Czernowitzer Juden kauften das an der schwarzen Börse gehandelte Gold auf und veräußerten es an die beiden Großwardeiner Juden. Das Gold wurde in einem Koffer mit doppeltem Boden nach Budapest geschafft. Wie man feststellen konnte, sind diese Transporte jahrelang durchgeführt worden und haben dem rumänischen Staat um ungeheure Beträge geschädigt, da bei einem Transport allein drei bis vier Kilogramm Gold geschmuggelt wurden. In den meisten Fällen wurde das Gold auch noch mit gefälschten Dollarnoten bezahlt.

Die meisten der jüdischen Gauner konnten verhaftet werden. Einer ist geflohen.

Heßern auf die Finger geklopft

DNB Kiew, 23. Juni.

Unter der Überschrift „Keine Geheimkauf im Vertrag mit Deutschland“ beschäftigt sich die offiziöse Halbmonatsschrift „Baltic Times“ in ihrer zweiten Juninummer mit den von bestimmten Leuten ausgestreuten Gerüchten, nach denen Estland außerordentliche Gesandten dorthin schickte. Als klassisches Beispiel erwähnt das Blatt ein Gerücht von der Besetzung der estnischen Inseln. Ein „wahrer Glanzstück an Idiotie“ sei aber die Erfindung von Madame Labouis, die etwas von einem militärischen Abkommen zwischen Estland und Deutschland faselt. „Wir wissen nicht“, so stellt das Blatt dazu fest, „von welcher Quelle diese Gerüchte ausgehen, wir wissen aber, daß sie darauf hinstreben, den vollkommen irreführenden Eindruck zu erwecken, daß die baltischen Staaten sich in Gefahr befinden und daß es daher notwendig sei, ihnen alle Arten von Garantie anzubieten.“



„Das war Zeichn.“

Der Feuerlauf ... undgeführt — un ... Indien. Das ... der, die von sich ... einem Zustand ... haben führen in e ... und gehen mi ... Eine staunend ... Böter glaubt, d ... nicht jeder de ... kommt? — war es möglich ... Geister? ... gibt zwei ... kanzeln, d. h. a ... das Cool- und G ... hatawai, werden ... Indien dage ... auf rotglühend ... hat man auch auf ... u. a. — offe ... Sitte.

Nachdem man es ... Jüdischen ... von der Eingeb ... kann in Verbind ... emalte und ... der ersten, ... mit einem G ... erziehen und ... um ihn auf ... Prof. Langley, ... daß das Bo ... Steines hoch ... Steine waren u ... um an, daß die ... eingeerbete ... mit Mann u ... därten für den ... und die glühenden ... jedoch nichts der ... er ermittelt ... die für den G ... Diktator von ... wurden. ... nicht essen, f ... zu berühren und ... lag beten.

Es fanden sich ... zu ihnen so lebten ... mit genau zusam ... stehenden Steine ... die Eingeborenen ni ... in Beziehung ... genau so erga ... den Weihen wie de ... und so war es d ... eine ganze A ... Abenteuer, die ... Steine, den ... und mit I ... gingen. Nur ein ... Nachmittag den Fe ... bekannte sich eine ... sation, ohne Gf ... Mensankreuzung ... Eine auf die G ... kranzungen einzig ... wissenschaftliche ... den, die das Feue ... Brennendes Holz ... sich schlechte W ... (einmal besser!). ... für die Haut e ... sehr große Schmeer ... übergeben, in dies ... um über die P ... waltendes schlecht, i ... mit dem Stein und ... kann kann dieser V ... finden, der als Vor ... ung zu betrachten ... ein ablosur feistrei ... eine Dunstlicht u ... nighms für Sekund ... nicht gleichfalls als ... um in Giebereien ... den Finger auf ... überendes flüssiges ... Wo: Wenn Jemu ... und für ihn ei ... mag er erst seine ... eines indische ... nicht wagen — a ... Sätze für den An



„Das wäre ein Fressen!“
Zeichn.: Jac. K. Martin (Scherl-M.)

Um die Gebeine des Dschingis Khan...

Symbol für die Mongolei / Wenn der Schrein mit dem Toten in Kweihua stünde / Eine heilige Ruhestätte

Peking, 23. Juni.

Man vermutet, daß es in Kürze zu einem japanischen Vorstoß in der Provinz Suibuan in der Richtung auf Ksinhoru kommen wird. Es handelt sich bei diesem Plan nicht um rein strategische Erwägungen, sondern vor allem darum, den heiligen Schrein mit den Gebeinen des Dschingis Khan in die Hand zu bekommen.
Schon vor einigen Wochen schrieb die chinesische Zeitung „Ta Kuang Pao“, die jetzt in Chungking erscheint, von einem japanischen Komplott, sich der Gebeine des Dschingis Khan, des Eroberers Afriens und eines Teils von Europa zu bemächtigen. Diese sterblichen Überreste liegen zur Zeit noch in Ksinhoru in der Provinz Suibuan an der Schemi-Suibuan-Grenze. Es sei geplant, den heiligen Schrein nach Kweihua, der eigentlichen Provinzhauptstadt, zu überführen. Dieser Plan ist bereits in japanischer Hand.
Der Zweck dieses Handreichs, von dem „Ta Kuang Pao“ schrieb, sei sonnenklar. Habe man erst die Gebeine des Dschingis Khan in der Hand, dann sei es nicht schwer, die Mongolenfürsten zu gewinnen, die sich rühmen, Nach-

kommen des Dschingis Khan zu sein. Dann sei es ein Kinderspiel, die Hegemonie-Pläne für die chinesischen Nordwest-Grenz-Provinzen zu verwirklichen.

Sie sehen in ihm ihren Nationalhelden

Alles was mit Dschingis Khan zusammenhängt ist heilig — ist göttlich in den Augen eines jeden Menschen in Nordchina. Dsching — bedeutet soviel wie stark — und ais oder anis will besagen — viel, wenn man nicht die Gesamtvorstellung als Welt herrscher vorzieht. Der mongolische Fürst, der sich später Dschingis Khan nannte, hieß ursprünglich Temudschin und kam um 1155 am Onon zur Welt. Er unterwarf sich alle Mongolen, besiegte die Tartaren, eroberte 1215 Peking, vier Jahre später Turkestan und besiegte die Russen 1223 an der Kalka. Er konnte sich rühmen, daß sein Reich vom Stillen Ozean bis zum Schwarzen Meer reichte.
Sein Reich zerfiel nach seinem Tode in drei Teile. Seine Söhne teilten sich in die Regie-

runge. Aber es war nicht mehr das gigantische Reich eines Dschingis Khan. Der regierende Kopf und vor allem das politische und militärische Genie fehlte. Sie waren die Mongolen größer als zur Zeit ihres Dschingis Khan. Und deshalb sehen sie in ihm ihren Helden, ihren Gott, ihren Heiligen.

Seit 700 Jahren im Silberschrein

Vor 700 Jahren entschlossen sich die Mongolen, ihrem größten Herrscher eine würdige Ruhestätte zu bereiten. Sie legten seine Gebeine in einen silbernen Schrein, der außen nochmal mit einem Saru umhüllt war, der gleichfalls Silberbeschläge aufwies. Und dann suchten sie einen Platz hoch in den Bergen aus — taufen ihn Ksinhoru, was soviel heißt wie Grab des Meisters, und machten Ksinhoru zu ihrem Wallfahrtsort.

Dieses Ksinhoru liegt an der Hoch- und Bahstraße zwischen Baotow, Endpunkt der Peking-Suibuan-Eisenbahn, und Pulin, der Grenzstadt gegenüber Schemi. In friedlichen Zeiten konnten also die chinesischen Provinzen teilweise mit der Bahn bis nahe an den Schrein des Dschingis Khan heranfahren. Heute liegt die Front recht nahe. Man hat Wichtigeres zu tun, als Wallfahrten zu veranstalten, so sehr man auch den Geist des Dschingis Khan beschwört — und zwar auf beiden Seiten, auf beiden Fronten.

Viermal im Jahre höchster Feiertag

Zu Ehren des Dschingis Khan werden viermal im Jahre höchste Feiertage begangen. Da ist erst einmal das chinesische Mond-Neujahr, dann der 21. Tag des dritten Mondes, der 20. Tag des fünften Mondes und der 9. Tag des neunten Mondes: immer wird an diesen Tagen am heiligen Schrein gepöbert. Am 21. Tag des dritten Mondes wird der Saru sogar für die Betenden geöffnet. Tausende von Mongolen kommen dann mit Wein und Hammelfleisch und Papierhäusern herbei, opfern und verbeugen sich neunmal zu Ehren ihres toten Herrschers in der anderen Welt, um dessen Gebeine jetzt ein Kampf anhebt, um sich die symbolische Wirkung zu sichern, die in dem Schrein verborgen liegt.

Er ließ seinen Sohn sterben...

fm. Karlsruhe, 23. Juni.

Mit über einem Duzend Vorstrafen im Sündenregister sah der 37jährige verheiratete Paul A. aus Rederau auf der Anklagebank, um sich wegen Rückfallbetrugs und Unterschlagung zu verantworten. Der Angeklagte weichte Ende Februar in einer Wirtschaft in Amelingen, wo er einen großen Teil seines Jahrlöhnes in Alkohol umsetzte. Er erzählte den Gästen, die am Tische saßen, seine Mutter und sein 12jähriger Sohn lägen schwer darnieder. Eine Zeit darauf erschütterte er seine Nachbarschaft mit der erlogenen Trauerbotschaft, er habe ein Telegramm erhalten, wonach sein Sohn verstorben sei. Die Gäste brühten dem angeblich Leidtragenden ihr herzlichstes Beileid aus und sahen dann mit traurigen Gesichtern neben ihm, der sich brüstete, wie wader er sich trotz des schweren Schlages halte. Auch dem Wirt machte er Mitteilung von dem Telegramm. Als dieser es zu sehen wünschte, meinte er jedoch, er wisse nicht, wozu er es in der Aufregung gelegt habe. Er klagte dann, daß er kein Geld habe, um zur Beerdigung seines Sohnes zu fahren und ersuchte den Wirt, ihm 10 RM zu pumpten. Der Wirt ließ ihm aus ehrlichem Mitleid das Geld, das der pietätlose Schwindler in einer anderen Wirtschaft in Alkohol umsetzte. Auch bei anderen Leuten ist er mit dem Schwindelmärchen vom Tode seines Sohnes hausieren gegangen. Den Darlehensschwindel beging er, obwohl er noch Geld in der Tasche hatte. Auch der Sohn seines Arbeitgebers konnte Erfahrungen sammeln, wie es mit der Ehrlichkeit des Angeklagten bestellt ist. Dieser gab ihm einen Betrag von 11 RM, für den er in Mannheim Dreiflagertugeln besorgen sollte. Er verwendete jedoch nicht das Geld im Sinne seines Auftraggebers, sondern unterschlug es. Angeblich will er es seiner Frau gegeben haben, in Wirklichkeit hat er es jedoch für andere Zwecke verwendet. Das Amtsgericht bedachte den Angeklagten wegen Rückfallbetrugs und Unterschlagung mit einem Denzettel von sechs Monaten Gefängnis.

Der 701. Verkehrsunfall

London, 23. Juni.

Als ein wirklicher Beschwoegel erwies sich der englische Verkehrsbeamte R. Loding, der, 30 Minuten ehe er sich in den Ruhestand zurückzog, am Ende seines letzten Diensttages in einen Verkehrsunfall verwickelt wurde, und, statt der ihm zugedachten Abchiedsbezahlung bewohnen zu können, ins Hospital gebracht werden mußte. 17 Jahre lang hat der Polizeibeamte Loding an einer der gefährlichsten Verkehrsstrecken an der Straße zwischen Grantham und Stamford Dienst getan. Es waren bis zum Tage seines Ausscheidens aus dem Dienst genau 700 kleinere und größere Verkehrsunfälle gewesen, die er auf seinem Posten erlebt hatte. „700 Unfälle ist gerade eine runde Zahl“, hatte er am Tage zuvor ausgerufen, als er Zeuge eines Zusammenstoßes wurde. Aber dann kam 30 Minuten vor dem Ablauf seiner Dienstzeit der 701. Verkehrsunfall, dem er zum ersten Male selbst zum Opfer fiel. Ein Wagen geriet ins Schleudern und rief, da der Lenker die Herrschaft über sein Fahrzeug verlor, den Polizisten zu Boden.

Jeder sein eigener Feuerläufer

Enthüllte Geheimnisse, die keine waren / Erklärungsversuche und Eigenerperimente

Der Feuerlauf wird bei religiösen Festen durchgeführt — und zwar in Polynesien und in Indien. Das Bild ist das gleiche: Menschen, die von sich behaupten, sie befänden sich in einem Zustand der Ekstase, stürzen sich mit ihren Füßen in ein Feuer, durchschreiten die Hitze und gehen mit heißen Füßen daraus hervor. Eine staunende Menge, die an die Hilfe der Götter glaubt, wohnt diesem Schauspiel bei. Wie nicht jeder verbrennen, der mit Feuer in Berührung kommt? Und wenn es nicht geschah — war es möglich ohne die Hilfe der Götter und Geister?

Es gibt zwei Arten von Feuerlauf. In Polynesien, d. h. auf den Fidji-Inseln, auf den Cook- und Gesellschafts-Inseln und auch auf Hawaii, werden Steine bis zur Rotglut erhitzt. In Indien dagegen bevorzugt den Feuerlauf auf rotglühendem Holz. Diese Methode findet man auch auf Trinidab, in Natal, Malakka u. a. — offenbar aber als eingeführte westliche Sitte.

Nachdem man es sich abgewöhnt hatte, die Feuerlaufstücke und religiösen Demonstrationen der Eingeborenen mit übernatürlichen Kräften in Verbindung zu bringen, setzte die Entschleierung und kritische Untersuchung ein. Der erste, der auf den Gesellschafts-Inseln mit einem Eimer Wasser bei einem Feuerlauf erschien und einen der heißen Steine nahm, um ihn auf seine Hitze zu prüfen, war ein Prof. Langley, der allerdings erleben mußte, daß das Wasser 12 Minuten mit Hilfe des Steines kochend erhalten wurde. Also die Steine waren wirklich heiß. Man nahm dann an, daß die Sohlen mit gewissen Pflanzenstoffen eingerieben würden, einer Behandlung mit Alaun unterworfen wären, um sie zu härten für den Marsch über die Steine, und die glühenden Holzsohlen.

Manchmal nicht dergleichen ließ sich feststellen. Wohl aber ermittelte man, daß die Eingeborenen, die für den Feuerlauf auserwählt waren, einer Mischung von zehntägiger Dauer unterworfen wurden. Sie durften in dieser Zeit kein Fleisch essen, keinen Alkohol trinken, keine Berührung und mußten zwölf Male am Tag beten.

Es fanden sich Europäer und Amerikaner, die genau so lebten wie die Eingeborenen und mit ihnen zusammen den Marsch über die glühenden Steine antraten. Wenn nämlich die Eingeborenen nicht mit überirdischen Mächten in Beziehung standen, dann mußte es ihnen genau so ergehen wie den Weissen oder den Weißen wie den Eingeborenen.

Und so war es denn auch. Es gibt heute noch eine ganze Reihe von Psychologen und -Kontexturen, die den Marsch über die glühenden Steine, den Gang durch die Kohlen antraten und mit heißen Füßen daraus hervorgingen. Nur ein Australier, der an einem Samstag den Feuerlauf ausführen wollte, verbrannte sich einen Fußballen. Ohne Präparation, ohne Ekstase, ohne Gedete, ohne Willensanstrengung ging der Marsch vor sich. Ohne auf die Einzelheiten der gemachten Erfahrungen einzugehen, seien hier die neuesten wissenschaftlichen Erklärungen wiedergegeben, die das Feuerlaufen erklären:

Brennendes Holz und erhitzte Steine sind die schlechte Wärmeleiter (Kupfer leitet vielmal besser!). Ehe ein ernsthafter Schaden für die Haut entstehen kann, müßte eine sehr große Hitze in den kalten Körper dringen. In diesem Fall also in die Füße. Nun aber die Leitfähigkeit des heißen Gewandtes schlecht, die Verührung des Fußes mit dem Stein und dem Holz nur sehr kurz, kann dieser Wärmeaustausch nicht stattfinden, der als Vorbedingung einer Verbrennung zu betrachten ist. Es kommt hinzu, daß die absolute Feuchtigkeits- und reiner Fuß eine gute Dampfschicht um sich herum bildet — weghals für Sekunden so daß diese Dampfschicht gleichfalls als Schutzmittel wirkt. Man kann in Gießereien Arbeiter sehen, die ihren Finger auf Sekunden in ein weißglühendes flüssiges Metall stecken.

Wichtig: Wenn jemand es unbedingt wissen will und für ihn ein tiefer Sinn darin liegt, mag er erst seine Füße abdärten, bis zur Härte eines indischen Fußes, und dann den Marsch wagen — aber nicht mehr als zwei Schritte für den Anfang. Rasch und kurz —!

Doch besser ist es, diesen Unsinn bleiben zu lassen. Denn in Europa wird man kaum jemandem mit diesen brotlosen Künsten imponieren.

Mr. Smith und Senor Comez

Paris, 23. Juni.

Bei einer Zählung der gegenwärtig in Paris und seinen Vorstädten lebenden Ausländer fanden einige recht kuriose Tatsachen aus Tageslicht.

440 000 Ausländer wohnen heute in der Seine-Stadt und unter ihnen befinden sich 2000 britische Staatsangehörige, die den Namen „Smith“ tragen, 2800 Polen, die „Kobac“ heißen, und nicht weniger als 5600 Spanier, die auf den Namen „Comez“ hören. Freilich werden diese Namensvetter noch weit in den Schatten gestellt von den in Paris lebenden französischen Staatsbürgern mit dem Namen „Dupal“, von denen es nicht weniger als 28 000 gibt!



Eine Schwarze, Frankreichs neuestes Schönheitsideal?

Die Franzosen sind geradezu Meister darin, Rassenunterschiede und Probleme zu mißachten. In Frankreich soll nun die „Eiffelturm-Königin“ gewählt werden. Die einzige Bedingung, die für die Bewerberinnen aufgestellt wurde, war die, daß sie eine Mindestgröße von 1,80 Meter haben und natürlich hübsch sein müssen. Und so sah der erste Kreis der Bewerberinnen aus. Unter ihnen befand sich eine ausgesprochene Negerin mit nicht nur bräunlichem, sondern kohlrabenschwarzem Teint.

Ein netter Ehemann geschnappt

Dieser Lottel versetzte Ehering und Hochzeitsanzug

fm. Karlsruhe, 23. Juni.

Als einen großen Lottel kennzeichnete der Einzrichter beim Amtsgericht Karlsruhe den 27jährigen verheirateten Wilhelm B. aus Karlsruhe, der wegen Kredit-, Feh-, Miet- und Darlehensbetrugs auf der Anklagebank saß. Statt sich um seine Familie zu kümmern, zog er es vor, im Wirtshaus zu sitzen, Bier zu trinken, zu paffen, und sich die Zeit mit Glücksspielen zu vertreiben, obwohl seine junge Frau und sein Kind nicht wußten, woher sie die Mittel für den Lebensunterhalt nehmen sollten. Nach seiner Verurteilung ist er, wie ihm der Richter vorhielt, der gleiche Lottel geblieben wie zuvor. Im Oktober 1938 kaufte er bei einem Kaufmann in Bruchsal seinen Hochzeitsanzug für 105 RM, den er in Raten abzuzahlen versprach. Er leistete jedoch nur geringe Teilzahlungen und blieb den Rest von 78 RM schuldig. Sowohl den Ehering, wie den Hochzeitsanzug und seinen Mantel versetzte er für 10 RM. Obwohl es in seinem Geldbeutel nichts weniger als rosig ausah, kaufte er die Zigaretten gleich ein. So kaufte er im Herbst unter der Vorspielung, innerhalb 10 Tagen zu bezahlen, bei einem Kaufmann in Durlach Zigaretten im Wert von 9 RM, die er nicht bezahlte. Auch einem Vätermeister in Durlach tauschte er über seine Zahlungsfähigkeit. Von diesem mietete er ein möbliertes Zimmer und ließ sich Lebensmittel verabreichen. Der saubere Mieter hinterließ eine unbezahlte Schuld von 37 RM. Am 22. April prellte er eine Kellnerin in Durlach. Dieser machte er vor, er müsse nach Karlsruhe fahren und brauche Benzin. Die Kellnerin ließ ihm 5 RM, die der Angeklagte zum Polern

verwendete und die sie nicht wieder sah. Ferner beging der nette Kunde einen Fehbetrag, durch den ein Durlacher Wirt um 4,10 Mark geschädigt wurde. Ein Mechaniker, der über seine Zahlungsfähigkeit getäuscht wurde, ließ ihm 5.— Mark, um deren Rückzahlung sich B. keine Gedanken machte. Ehe er jene 5.— Mark auf den Kopf geschlagen hatte, wurde er geschnappt. Das erschwindelte Geld verwendete er für Glücksspiele: 17 und 4, sowie Pokern waren seine Leidenschaft, neben Bier und Zigaretten. Er spielte mit Einlagen von 5 und 10 Pf. und hatte dann natürlich kein Geld mehr für seine Familie; zumal er es auch fertig brachte, acht Glas Bier auf einen Sitz zu leeren und 5 Schachteln Zigaretten hintereinander zu verqualmen. Mit großen Sprüchen suchte er sein liebesliches Verhalten zu beschönigen, so daß der Richter seine Verteidigung entsprechend würdigte: „Wenn Sie alles so gut könnten, wie freche Nebensarten führen, dann wären Sie ein Mordster!“ Wie es im übrigen mit seinem Arbeitslohn bestellt war, ergibt sich aus der Feststellung, daß die Frau des Vätermeisters ihm den Vorschlag machte, seine restliche Mietschuld durch Gartenarbeit abzuverdienen. Sich auf diese Art erlich zu machen, lehnte B. jedoch ab, dazu war er zu faul. Das Gericht berücksichtigte bei der Strafzumessung, daß er einen liebeslichen Lebenswandel führte und frivolo und unverantwortlich gegenüber Frau und Kind, sowie gegen seine Gläubiger handelte. Als Bürgen für die von ihm begangenen diversen Verbrechen wurde eine Gefängnisstrafe von drei Monaten (abzüglich ein Monat Untersuchungshaft) ausgesprochen. Der Angeklagte unterwarf sich dem Urteil.

... ein trauriges Nest?

„Mannheim ist doch ein trauriges Nest!“ — ?! Sie glauben's nicht? Na, wenn man es schon den ganzen Tag hören muß, dann sollte man annehmen, daß doch etwas dran ist. Aber so sind sie, unsere lieben Zeitgenossen. Da wird gedankenlos nachgeplappert, was irgend so ein hypermondäner Schösel männlichen oder weiblichen Geschlechts in einem morbiden Anfall von künstlich hochgezuehtem Geniebertum dahinquaselt, der dann natürlich wunder was von seinem feinen Geschmac hält. Und Hunderte ähnlich feiner Pinsel haben sich eine solche gänzlich unmahngeliche Meinung gleich zu der eigenen gemacht. „Wo kann man in Mannheim schon hingehen!...“ seufzen sie mit überlegenem Augenaufschlag. Und — es ist schon so! — dabei übersehen sie so manches herrliche, ja geradezu ideale Fleckchen Mannheimer Schönheit. Aber für sie steht ihre „Meinung“ ja von vornherein so unumstößlich fest, daß sie sich schon gar keinen Gedanken mehr darüber machen.

Wer ein bißchen denkt und nach Schönheit in unserer Stadt sucht, braucht sein Köpfchen wahrhaftig nicht anzustrengen. Es gibt schon eine ganze Anzahl recht schöner Stellen in Mannheim, die namentlich jetzt im Sommer nicht nur sehenswert sind, sondern auch dem Tagesvergnügen dienen können.

Ja, wenn sie weit von Mannheim weg liegen würden! Wenn man erst eine kleine Reise hin machen müßte, um nachher sagen zu können: „Ach was, was ist schon in Mannheim!“ Da müssen Sie mal nach Dingasda fahren — in den Friedrichspark beispielsweise. Das ist ein geradezu idyllisches Fleckchen Grün im Getriebe des Alltags! Mit einem Male sind Sie da in einer wunderschönen Umgebung, fast wie in einer verzauberten Welt. Ein herrlicher Rasen, so sattgrün, tut sich da auf, wunderschöne Parkmotive laden zum Verweilen ein. Und dann — sehen Sie, das ist es doch, was Sie suchen! — haben Sie sogar noch Gelegenheit, Musik zu hören, gar im Freien zu tanzen. Da spielt gerade die berühmte deutsche Tanzkapelle Oskar Jooß mit ihren 14 prächtigen Musikern. Das ist eine kultivierte Musik, muß man schon sagen. Die Leute können etwas und haben Rhythmus in den Knochen!

Aber...! Dieser Friedrichspark scheint nun doch schon allzulange seinen Dorndröschenschlaf gehalten zu haben. Ruft man sich seinen mehr. Viel lieber bleibt man bei seinem alten Vorurteil. Sagen Sie das also nicht mehr von dem langweiligen Nest! Sie kommen sonst in den Geruch, ebenfalls ein feiner Pinsel sein zu wollen. Und das läßt uns leid um Sie!

KdF-Urlaub in Wien

Wer fährt noch mit?

Von den vielen schönen Urlaubsfahrten, die KdF in die Ostmark durchführt, wird auch eine achtstägige Urlaubsfahrt in die Hauptstadt der Ostmark, nach Wien, die Stadt an der schönen blauen Donau, mit einbezogen. Die Fahrt führt mit dem Zug über Stuttgart, Ulm, Salzburg nach Wien. Abfahrt am 25. Juni, 20.45 Uhr, Karlsbrunn Hauptbahnhof. Ankunft in Wien am 26. Juni, 14.30 Uhr. Der Aufenthalt in Wien dauert bis 3. Juli; den Teilnehmern ist Gelegenheit geboten, alle Sehenswürdigkeiten durch Stadtrundfahrten zu erleben. Der Teilnehmerpreis beträgt 39,50 RM. Da noch einige Plätze frei geworden sind und die Abfahrt bereits am Sonntag, 25. Juni, ist, ist sofortige Anmeldung bei den Verkaufsstellen Plankenhof, P 6, und Waldhofstraße 8, erforderlich.

Am Freitagabend

tut sich wieder was in Mannheim

Nationaltheater: „Der Gisant“, Schauspiel von Richard Wagner. Kleinkunstbühne Elbcke: Kabarett und Tanz. Konzert: Kleinfestliche Koffenbalden, Ballettstübe Weinand, Café Wien; abends: Weinand's Dittie, Gelinsinastube. Tanz: „S. Holzwitz“ im Mannheimer Hof, Barthotel, Cremittone-Bar in der Elbcke, Wintergarten, Kaffee Gari Zedler, Waldsporthaus am Stern, Ballettstübe Weinand, Friedrichspark-Tanzterrasse. Zweites Badisches Turn- und Sportfest Mannheim 1939 des RSK XIV (Baden).

Am Mühlauhafen brannte eine Lagerhalle

Weiß leuchtete der Flammenschein des nächtlichen Großfeuers / Ursache: Selbstentzündung von Koks



Links: Ein Teil der Ueberreste der Lagerhalle. Mitte: Bekämpfung des Feuers. Rechts: Die verkohlten Dachsparren. Aufn.: H. Jütte (3)

Die Anwohner der Fruchtbahnhofstraße und der Rheinfalkstraße wurden in der Nacht zum Freitag in der zweiten Morgenstunde von einem hellen Flammenschein aus dem Schlaf aufgeschreckt. Weit hin leuchtete am nächtlichen Himmel die Feuerzunge, und als der um 1.25 Uhr alarmierte Löschzug der Berufsfeuerwehr von der Hauptfeuerwache ausrückte, konnte man von dort aus schon das Feuer erkennen.

Brandherd lag auf dem Haniel'schen Lagerplatz, wo ein zwanzig Meter langer Lagerstapel in hellen Flammen stand. Beim Eintreffen der Berufsfeuerwehr bildete die Lagerhalle ein einziges Feuermeer, von dem so stark die Hitze ausstrahlte, daß es unmöglich war, an den in der Nähe liegenden Hydranten heranzukommen. Die Motorspritze fuhr daher weiter, so daß das Standrobr erst an den nächsten Hydranten angegeschlossen werden konnte.

grenzung des Brandherdes war schon deswegen von größter Bedeutung, weil auf dem gleichen Lagerplatz und auf den angrenzenden Grundstücken Tausende von Tonnen Kohlen lagerten. In der brennenden Halle befanden sich auch Koks größere Mengen Brennholz und andere Heizmaterialien. Außerdem war darin eine Holzwerkzeugmaschine untergebracht, die wie das ganze Gebäude, ein Raub der Flammen wurde.

Das war ein richtiger Haustyrann

Pflichtvergessener Stiefvater büßt mit 4 Jahren Zuchthaus

Unter Ausschluß der Öffentlichkeit fand in einer außerordentlichen Sitzung der Jugendkammer die Hauptverhandlung gegen den 41 Jahre alten Andreas Müller aus Mannheim-Sandhofen vor der Jugendkammer im Mannheimer Landgericht statt. Dem Beschuldigten wurde zum Vorwurf gemacht, er habe in vier Fällen sich an seiner jetzt 19-jährigen Stieftochter Hedwig in sittlicher Hinsicht vergangen und sich dabei der gemeinsten und brutalsten Mittel bedient. Der Angeklagte läßt sich völlig „unschuldig“ und sieht in dem Vorgehen der Stieftochter einen Racheakt für seine strenge „Erziehung“. Damit kam Müller aber bei den Richtern schlecht an. Sie durchschauten sein Täuschungsmanöver und bejahten die Schuldfrage in sämtlichen Anklagepunkten. Bei dem Angeklagten handelte es sich um einen Menschen, der brutal vorgibt und sich als Tyrann aufspielt. Die Richter erhielten ein erschütterndes Bild von dem Kolding und sittlich entarteten Stiefvater. Mit ständigen Drohungen und Schlägen hielt er seine Familienangehörigen unter Druck: es war ein 15-jähriges Martrium einer Ehe, wie man es selten vor Gericht geschildert bekommt. Kennzeichnend sind die 24 Vorstrafen. Frau und Kinder lieb dieser Mensch im Elend, verbrachte seine Freizeit im Wirtshaus, und wenn er dann betrunken heimkam, begann seine Gewalttätigkeit. Frau und Kinder wurden schwer mißhandelt, so daß sie ständig in Angst lebten. 1934 kam Müller einmal spät nachts betrunken heim, bandierte mit einer Schuhsohle und traf dabei seine Stieftochter Hedwig ins Bein. Das Bein ist jetzt gelähmt. Bei einem anderen häuslichen Zwischenfall warf er mit dem Messer nach seiner Stieftochter und traf sie ins Gesicht.

Seit 1933 suchte sich Müller seine jetzt 19 Jahre alte Stieftochter Hedwig als Opfer seiner Leidenschaften aus. Die damals 13-jährige weichte sich bei seinen ersten Versuchen verzweifelt, unterlag aber schließlich doch den Riesenträften ihres Stiefvaters, der ihr ständig mit Schlägen drohte, wenn sie auch nur ein Wörtchen ihrer Mutter erzählen würde. Schließlich beichtete das in Gewissensnot geratene Mädchen seiner Tante alles. Der Stiefvater und die Tante taten das einzig Richtige, sie erstatteten Anzeige bei der Polizei. So kam der Stein ins Rollen.

Staatsanwalt Robert Müller kennzeichnete den Gesamteindruck des Täters, der geradezu tierisch in seinem Umgang mit seiner Familie sich benahm und deshalb keine Schonung verdient. Eine Persönlichkeit mit soviel Vorstrafen und so schweren sittlichen Verfehlungen muß die ganze Härte des Gesetzes zu spüren bekommen. Als Pflegevater habe er besondere Erziehungspflichten, er aber hat Methoden angewandt, die aufs schärfste zu verurteilen sind.

Die Jugendkammer verurteilte den Angeklagten zu vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust, unter Anrechnung der Untersuchungshaft mit 6 Monaten und 3 Wochen.

Bluttat aus Eifersucht. In der westlichen Unterstadt wurde in der Nacht zum Freitag ein Wirt festgenommen, weil er seine Frau mit einem Messer tödlich verletzt hatte, so daß sie in ein Krankenhaus gebracht werden mußte. Die Tat wurde aus Eifersucht begangen.

Wenn auch die Beseitigung der Gefahr sehr rasch erfolgen konnte, so nahmen die Rettungsarbeiten längere Zeit in Anspruch. Glühende Kohlen der lagernden Grubelöcher durch und durch. Auf sonst machten sich immer wieder Brandherde bemerkbar. Auf den beobachteten Flammenschein hin war vom Hafensamt die Befahrung des Feuerlöcherbootes alarmiert worden, das alsbald zur Brandstelle fuhr. Allerdings brauchte die Hilfe des Hafenslöcherbootes nicht mehr in Anspruch genommen zu werden, weil inzwischen die Berufsfeuerwehr die Gefahr soweit beseitigt hatte. Mit dem großen Scheinwerfer des Bootes konnte aber „Scheinwerferhilfe“ geleistet werden, zumal nach Erlöschen der Flammen eine Beleuchtung der Brandstelle willkommen war.

Als der Morgen dämmerte, stand von der Lagerhalle nur noch das verkohlte Gerüst, als um 4 Uhr der Löschzug abrückte, ließ man eine Brandwache zurück. Selbstentzündung des lagernden Grubelöcher dürfte die Brandursache sein.

Der Glücksmann meldet: In einem Mannheimer Konstruktionsbüro am Mittwoch ein Angehöriger der Luftwaffe vor der Beirat steht, ein Teil der Arbeitsbeschaffungsaktion und gewinn 500 Reichsmark. Und ob die Leute das Geld brauchen können!

Hauptkassierer: Dr. Wilh. Rotermann (A. St. W. macht); Streckreiter: Dr. Jürgen Bahmann; Dr. vom Dienst: Helmuth Wöhler — Gesamtverwalter: Dr. Jürgen Bahmann; Anwesenheit: Dr. Wilhelm Richter (in Urlaub); Bericht: Dr. Wilhelm Kappel; Bericht: Dr. Wilhelm Kappel; Kulturpolitik und Unterhaltung: Dr. Carl J. Brinmann; Delmattell: Frau von Tolates; Gemischte Witz: Sport: Julius Gb; Bericht: Dr. Hermann Knoll; Gestaltung der Wochenscheine: Wilhelm Kappel; Bilder: die Redaktionsleiter, im Bild in Mannheim. — Ständige Vertreter: Wilhelm Kappel, Prof. Dr. Joh. v. Deers, Berlin-Tabern. — Bericht: Schriftleitung: Hans Graf Reichard, Berlin am 11. Gesamt-D.A. Monat Mai 1939 über 600

Familienanzeigen gehören ins „HB“

Durch Unglücksfall verlieren wir unseren Blockleiter, Parteigenosse Johann Riesinger Als treuem Kameraden und unermüdetem Mitarbeiter im Dienste der NSDAP. werden wir ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Zur Einäscherung treten sämtliche Pol. Leiter am Samstag, den 24. Juni 1939, 9.45 Uhr, beim Hauptfriedhof Mannheim an. NSDAP Ortsgruppe Waldhof

Am 21. Juni verschied infolge eines Betriebsunfalles unser Gefolgschaftsmitglied, der Dreher Johann Riesinger Er gehörte nahezu 33 Jahre unserem Werk in Treue an und hat sich durch Zuverlässigkeit und besondere Bewährung ausgezeichnet. Sein Wirken in unserem Werk sichert ihm ein dankbares Andenken. Die Feuerbestattung findet am 24. Juni 1939 um 10 Uhr im Krematorium, Hauptfriedhof Mannheim, statt. Führung und Gelogschait der Bopp & Reuther G. m. b. H. Mannheim-Waldhof

Vereins-Drucksachen Einladungen Programme Plakate Zeitschriften Satzungen Individuell preiswert Hakenkreuzbanner-Druckerei TENNIS Ein ganzes Stadtwerk ist dem Sport gewidmet, Tennis an der Spitze. Sie finden alle Geräte, alle Ausrüstungsstücke für den weißen Sport. Engelhorn + Sturm Sportabteilung • Mannheim • O 5-2-7

DAS M... Verlag v. Schrift... Früh-Ausgabe Cham... Groß... Gege... Die Lage im... Weiter teilte er... in der englischen... zu verbessern. De... doch ab, sich all... näher anzukläffen... die Dinge die se... erreicht hätten... berichten im üb... Zwischenfälle über... befehlige Beha... der Konzeptionsgr... Zusehen ziemlich... Hauptsache darin... einige englische... ten und genau u... Die englische W... gering englischer... schen Aufforderung... verlassen, als eine... mutige Tat hinz... gab im Unterhaus... diesen Unterton... denen Stellen. Di... chinesische Truppe... Die englisch-fran... Singapore wi... in China wahrsch... den teilnehmenden... erbeit zur Rückf... Ueber die bisherige... teil, daß am An... wichtige Lage vor... sei, daß aber eine... die Siam's unwa... fragen der Konfere... lames Oberkomm... noch nicht entschied... einige Unteraussch... Einzelfragen der... zusammenarbeit i... In der Konferenz... Marineoffizier bei... Protest gegen... Der japanische... Lond... Lord Halifax... eine längere Unter...